

**Rinderzucht: Der amerikanische Wissenschaftskritiker
Jeremy Rifkin polemisiert gegen ihre Auswüchse**

Kühe wie Heuschrecken

Jeremy Rifkin: Das Imperium der Rinder.
Campus Verlag, Frankfurt/New York 1994.
277 Seiten, 36 DM.

Im Jahre 1482 wurden jedem deutschen Handwerksgesellen per Erlaß zwei Fleischschüsseln pro Mittagsmahlzeit zugesichert. Und letztlich war es Fleischelust, die Kolumbus und seine Gönner anstachelte, die Gewürzinseln Marco Polos auf dem Seeweg zu suchen. Die osmanischen Kaufleute hatten die ständig steigende Gier der Europäer nach Fleisch für astronomische Gewürzpreise und Zölle genutzt. Aber nur Gewürze konnten den scharfen Geruch des – häufig verdorbenen – Fleisches kaschieren.

Die Nachfolger des Kolumbus fanden in Amerika keine Würze, aber endlose Prärien. Die Spanier, deren Land durch Überweidung ausgelaugt war, schickten schon mit den nächsten Eroberungszügen spanische Rinder in die Neue Welt. „Rinderzucht, Sklavenhalterei und Kapital“ spielten fortan die entscheidende Rolle bei der Kolonisierung. Noch im 15. Jahrhundert begann die Lieferung gemästeter Rinder aus der Neuen Welt nach Europa.

Diese für Amerika tiefgreifende Veränderung wurde seit den siebziger Jahren des

19. Jahrhunderts durch Zehntausende englische Rinder verschärft, die zur Mast über den großen Teich geschifft wurden. Die Überweidung des schottischen und irischen Graslandes mit Rindern für das englische Mutterland hatte zu Hungersnöten geführt. Das Fleisch für die Engländer, „die größten Fleischkonsumenten der Welt“, kam fortan von den riesigen Grasebenen westlich des Mississippi. Ein Gebiet von der Größe Westeuropas war „zur größten Viehweide der Welt“ geworden.

Um 1890 waren dort mit den vorletzten Indianern auch die letzten einheimischen Büffel abgeschlachtet worden – der Einklang der Büffel mit Mensch und Weideland wurde durch die Kolonisierung mit europäischen Rindern für immer zerstört. Jeremy Rifkin betont die Systematik der Europäer, mit der die „Büffel durch das Rind und die Indianer durch den Cowboy ersetzt“ worden waren.

Ein weiterer Sündenfall hatte in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts begonnen: „Die folgenschwere Umwidmung des Getreides vom Lebens- zum Futtermittel“. Insbesondere die Maismast wurde fortan zum integralen Bestandteil der Rinderproduktion. Heute wird der Großteil der amerikanischen Getreideernte an Vieh



verfüttert. Rifkin widmet sein drittes Kapitel der globalen Dimension dieser Entwicklung: „Satte Rinder und hungernde Menschen“.

Bereits in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts war die Rinderproduktion ein großer Machtfaktor und „Triebkraft des ökonomischen und technischen Fortschritts“. Beim Bau der transkontinentalen Eisenbahnlinsen Nordamerikas spielten britische Unternehmen eine maßgebliche Rolle. Die riesigen Rinderherden mußten oft mehrere hundert Kilome-

Streitpunkt **Gentechnik**: Das Plädo

Ernst-Ludwig Winnacker:
Am Faden des Lebens.
Warum wir die Gentechnik brauchen.
Piper Verlag, München 1993.
364 Seiten, 49,80 DM.

Die Verantwortung des Wissenschaftlers für sein Tun hat bei Bert

Winnacker gerade recht. Der Autor präsentiert Geschichte und Stand der Genforschung umfassend und in einer kaum für

len werden, an den Menschen ausrichtet und mit denen abspricht, die davon betroffen sind“ Damit setzt er voraus, daß For-

Vertrauen in die



Umweltschädling Rind?
Drei von rund 1,28 Milliarden, denen Rifkin die Schuld an Hunger und Treibhauseffekt unter die Hufe schieben möchte.

Foto: dpa

ter bis zu den Schlachthöfen zurücklegen, wo sie abgemagert ankamen. Nun wurde der Rindertransport zur wirtschaftlichen Grundlage des Eisenbahnsystems. Nicht nur einmal erinnert uns Jeremy Rifkin an den gemeinsamen etymologischen Ursprung der Begriffe Vieh und Geld (lateinisch *pecus* und *pecunia*).

Die Macht auf dem Fleischmarkt konzentrierte sich auf wenige Anbieter. Zwischen 1869 und 1890 bildeten fünf Unternehmen das „Rindfleischkartell“. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges hatten sie

mit Beteiligungen an Güterbahnhöfen, Eisenbahngesellschaften und Banken die Wirtschaft der Vereinigten Staaten in der Hand. Es verwundert nicht, daß nicht die Autoindustrie, sondern die Schlachtbetriebe als erster Industriezweig ihre Produktion mittels Fließband rationalisierten.

Stiere und Kühe haben in den zivilisierten Kulturen der westlichen Welt ihren göttlichen Status verloren. Die frühchristlichen Priester hätten noch viele Bräuche den rinderverehrenden Religionen entleihen müssen, um sich eine große Anhänger-

schaft zu sichern. Das Blut Christi sei an die Stelle des Stierblutes getreten, und dieses sei fortan verteufelt worden.

Rifkin beschreibt den Niedergang des Verhältnisses zwischen Mensch und Rind als Rinder-Götterdämmerung vom Stiergott zur Massenware Fleisch. Dabei aber überkommt ihn als Vegetarier der Ekel, und er gibt fettem Rindfleisch die Schuld an den Wohlstandstoten. Die heutige Rinderproduktion bringt aber mageres Fleisch hervor. Nicht die „Gier nach fettem Fleisch“ führt zur Zivilisationskrankheit Übergewicht, sondern Völlerei und der ungebremste Konsum mageren Fleisches.

Rifkin bezeichnet das Rind als den „schlechtesten Futterverwerter unter den Nutztieren“, der „Unmengen an Energie“ verbrauchte. In Wahrheit ist das Rind extrem ökonomisch und ökologisch, weil es aus Gras Fleisch machen kann und deshalb nicht in Nahrungskonkurrenz zum Menschen steht. Rifkin aber bemüht Bilder von Rindern, die „wie Heuschrecken“ über Gras und Getreide herfallen. Dabei übersieht er den Mißbrauch. Menschen haben das Rind „zur gierigen Freßmaschine“ gemacht, deren Masse zwei Drittel der amerikanischen Getreideernte verschlingt.

Es ist Rifkins Verdienst, den Anteil der Rinder am Treibhauseffekt verständlich dargestellt zu haben. Aber die Schuld für die klimatisch bedrohlichen Zustände im Augiasstall des Planeten Erde liegt nicht bei den Rindern, sondern bei ihrer massenhaften Produktion. Rifkins Bild von der methanspeienden Umweltbestie trifft wieder den Falschen. Nach einer Schätzung ersetzen Indiens Rinder mit ihrem Mist 35 Millionen Tonnen Kohle beziehungsweise 68 Millionen Tonnen Holz. Es ist „Das Imperium der Rinderproduzenten“, über das Rifkin ein sehr lesenswertes Buch geschrieben hat. **Anita Idel**

ver eines fachkundigen Befürworters

e Selbstkontrolle

Textes genommen werden. Angst ist nicht rational, existiert aber real. Deswegen haben Gesundheitsbeter, selbsternannte Erlöser und andere Scharlatane einen großen Zu-

Damit verletzt er zugleich das Prinzip, daß die Kontrolleure nie der gleichen Gruppe angehören dürfen wie die Kontrollierten. Denn aus Eizeneresse und um der

dafür bezahlt wird? Allein aus dem Grund, weil Genforscher Menschen sind, muß die Frage nach einer möglichen Gefährdung durch Experimente auf einem anderen Niveau gestellt werden als dem technischen.

Technikfolgenabschätzung auch für die Gentechnik berücksichtigt nicht die gesellschaftlichen Konsequenzen und die Folgen für künftige Generationen. Das war bei der